

gesandten nach Mästlins Ableben seine astronomischen Manuskripte kaufen und nach Wien hat verbringen lassen.

XVII.

IM 30JÄHRIGEN KRIEG

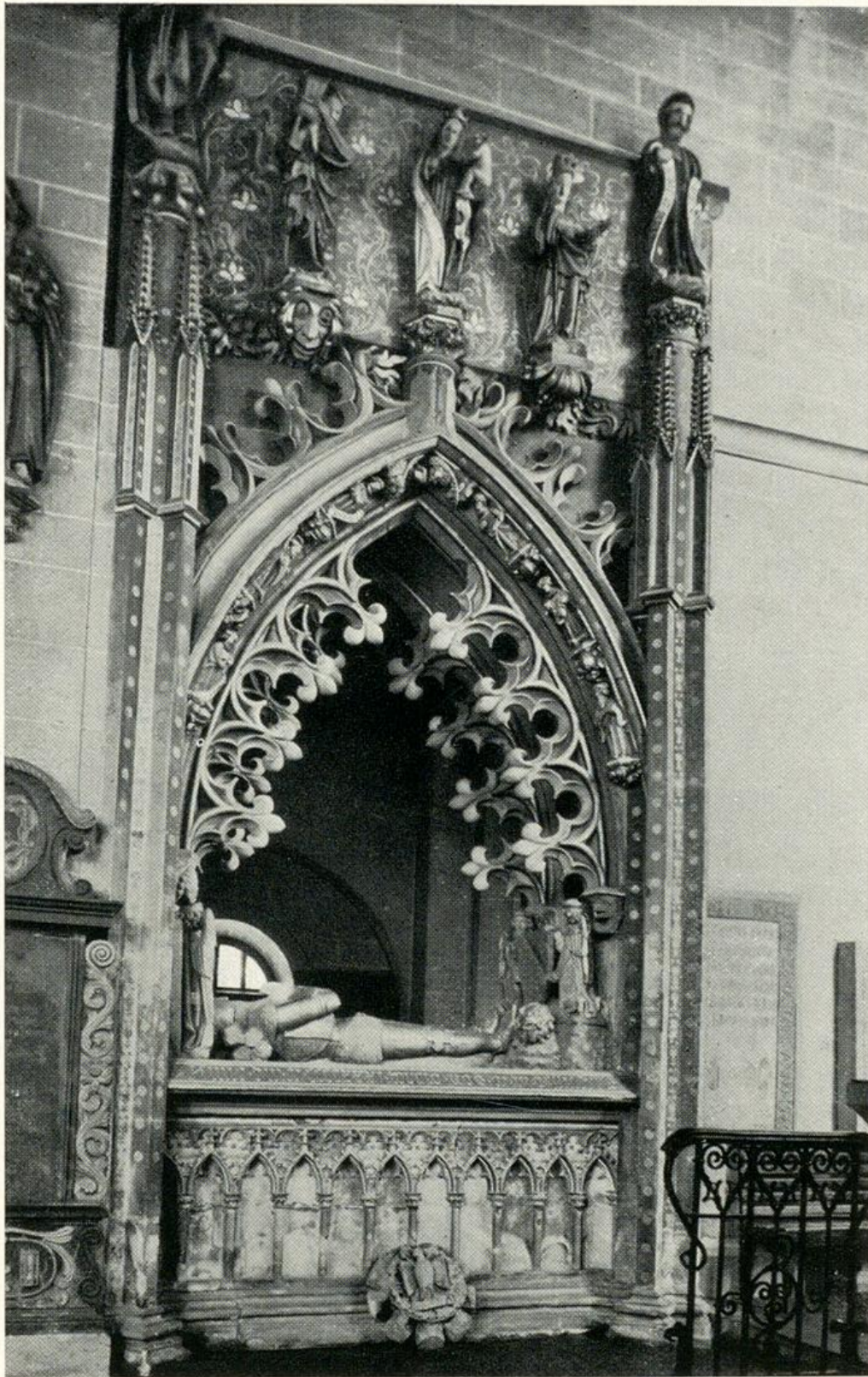
Das Restitutionsedikt von 1629 bestimmte, daß die Klöster ihren Orden zurückgegeben werden müssen. Zweimal schickte Württemberg Gesandte nach Wien, um Kaiser Ferdinand II. zu bewegen, diese Anordnung fallen zu lassen. Es war umsonst. Auf Grund des Ediktes ist Kloster Herrenalb am 18. September 1630 im Namen des Kaisers unter Beiziehung von 100 Musketieren dem Zisterzienserorden wieder zugewiesen worden.

Der bisherige Salemer Mönch Nikolaus Brenneisen übernahm es als Abt, indem er sich in Begleitung von 2 Konventualen aus der Herberge vor dem Tor in die Kirche begab und Gottesdienst hielt.

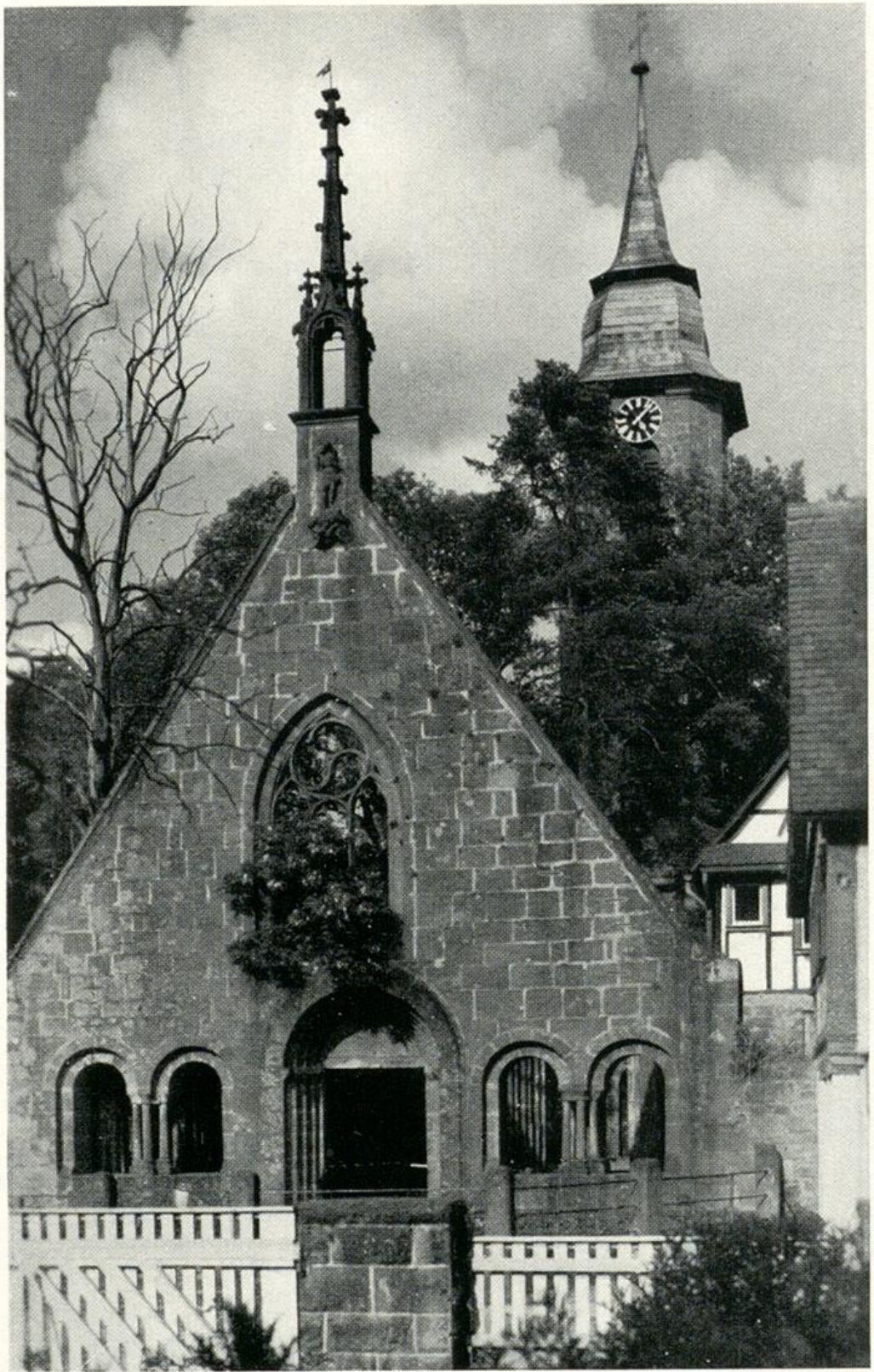
Als seine erste Aufgabe sah der neue Herrenalber Abt die Entfernung der evangelischen Geistlichen aus dem ihm unterstellten Gebiet an. Er entsetzte nicht nur den Herrenalber Prälaten Haselmayer, sondern auch die Pfarrer der Klosterorte kurzerhand ihres Amtes und verjagte sie. Doch die württembergischen Vögte führten alle außer Haselmayer wieder zurück.

Brenneisen fühlte sich durch Württemberg in seiner Stellung bedroht. Das veranlaßte ihn, eine Lösung vom evangelischen Württemberg und eine Übertragung der Schirmherrschaft seines Klosters an das katholische Baden in die Wege zu leiten. In diesem Sinn knüpfte er mit Markgraf Wilhelm von Baden Verhandlungen an. Allein sie zerschlugen sich.

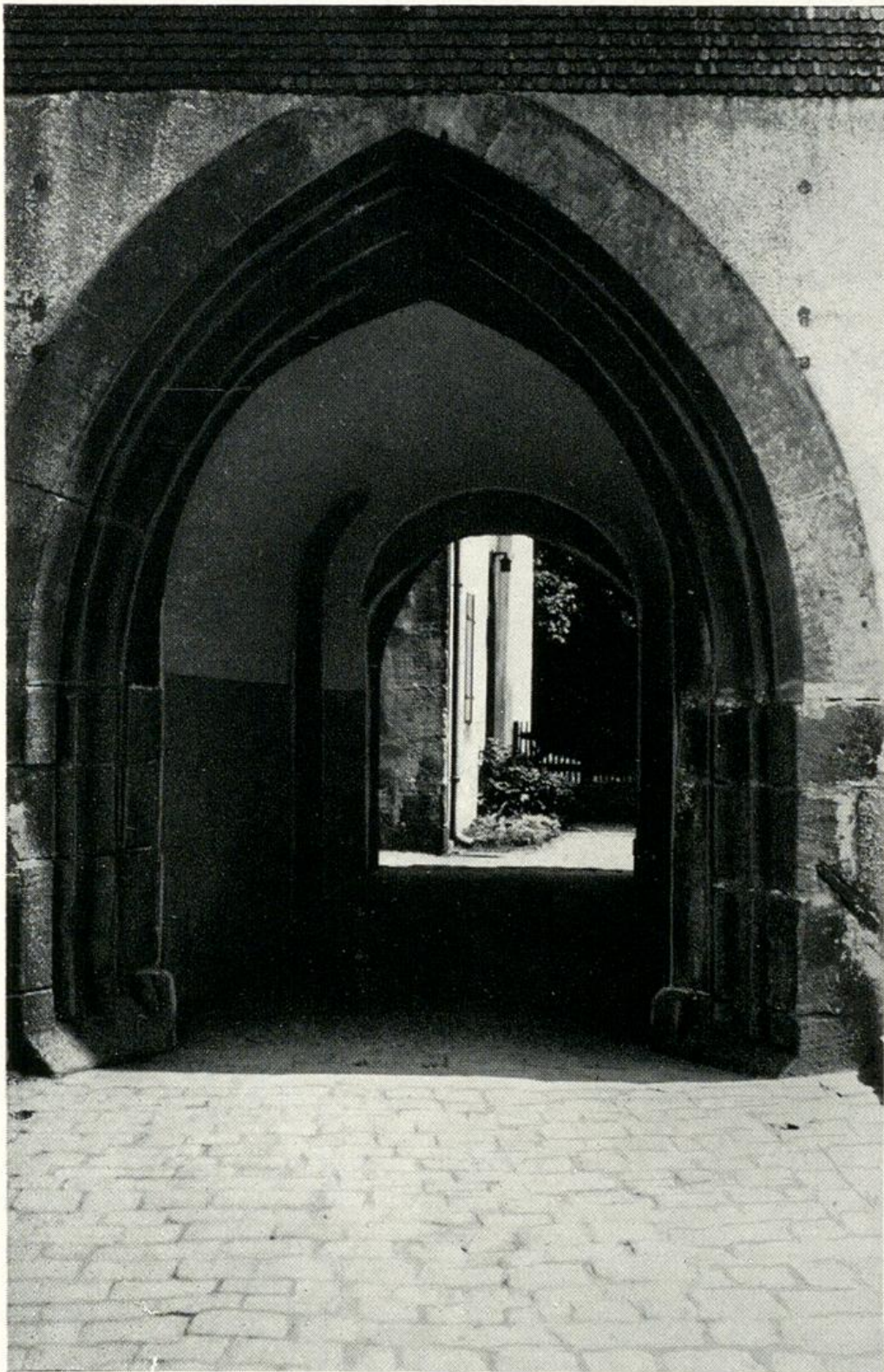
Die Folge war, daß der Markgraf das Kloster „molestierte“, so sehr er konnte. Vor allem sperrte er seine Einkünfte aus den auf badischem Boden gelegenen Klosterorten. Als dann der Markgraf sich mit Württemberg gegen Herrenalb zusammenschloß, wuchs die Besorgnis des Abts, zumal der württembergische Herzog auf Grund seiner Abmachungen mit Baden eine monatliche Kontribution von 1100 Gulden vom Kloster forderte.



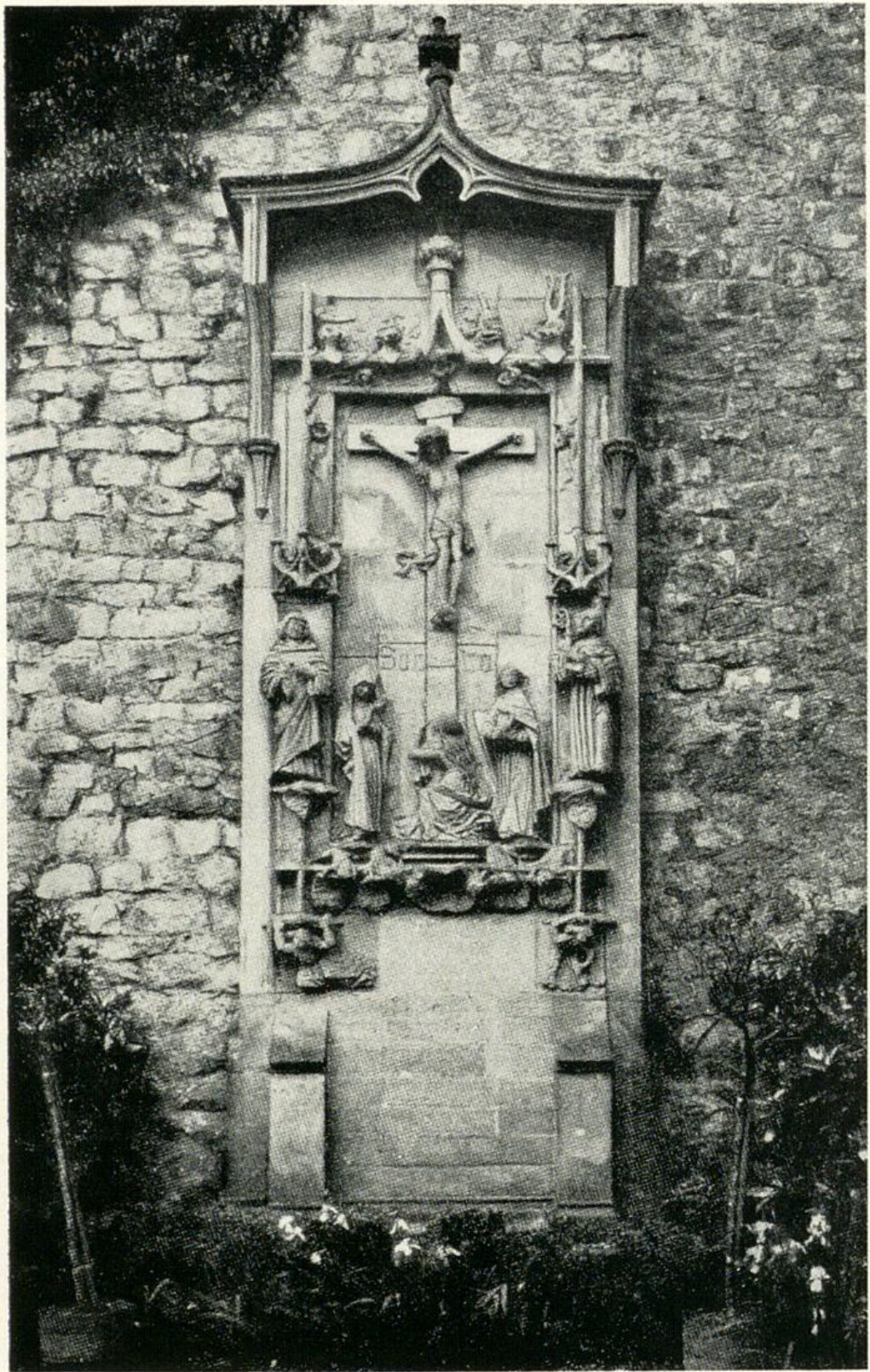
Grabmal des Markgrafen Bernhard I. von Baden



Paradiesgiebel



Torbogen der alten Schule
Durchblick auf das heutige Pfarrhaus



Kreuzigungsgruppe von 1464

In klarer Erkenntnis der drohenden Gefahr hinterlegte Brenneisen Sommer 1631 die wichtigsten Herrenalber Dokumente im Kloster Salem, wo man sie in einem unterirdischen Gewölbe 1842 wieder aufgefunden hat.

Die Stimmung im Kloster war gedrückt. Einer der Mönche bat, Herrenalb verlassen zu dürfen. In Abwesenheit des Abtes entlud sich das Gewitter über dem Kloster. Eben war er zum Prälatentag nach Riedlingen geritten, da erschienen nachts 10 Uhr 16 württembergische und markgräfliche Reiter in Herrenalb. Es war die Nacht vom 10. auf 11. Januar 1632.

Prior Schlegel hat die Ereignisse jener bangen Nachtstunden unter ihrem frischen Eindruck in einem Bericht vom 23. Januar jenes Jahres ausführlich geschildert. Wir entnehmen ihm folgendes: Am Samstag, den 10. Januar, abends 9 Uhr, visitierte der Prior beide Tore des Klosters und fand alles in schönster Ordnung. Er begab sich darauf in seine Wohnung, verrichtete sein Abendgebet und zog sich gegen 10 Uhr in seine Kammer zurück. Kaum eine Viertelstunde lag er im Bett, als er den Torwart jämmerlich schreien hörte. Derselbe lief ganz nackt der Wohnung des Priors zu. Andere Konventualen folgten ihm.

Der Feind befand sich bereits innerhalb der Klostermauer. Offenbar hatte der Hüter der Pforte Verrat geübt. Anders konnte es der Prior sich nicht erklären, daß man in solcher Stille hereingekommen war. Auch der Wirt der Herberge vor dem Kloster mußte Mitwisser sein. Er hatte den Räubern geleuchtet und Äxte geliehen.

Eiligst verließ der Prior seine Behausung in der Absicht, festzustellen, wer der Feind sei. Eben war er im Freien angekommen, da erhob sich ein schreckliches Schreien und Schießen. Erschreckt lief er der Kellerei zu. Auf dem Weg dorthin sah er, daß der Kellermeister, Bruder Joachim, schon in die Hände der Eindringlinge gefallen war. Sie schlugen auf ihn ein und stießen ihn unmenschlich hin und her.

Obwohl Schlegel sich mit leichter Mühe in einem Winkel hätte verbergen können, hat die brüderliche Liebe, so vermerkt er, ihn angetrieben, ungeachtet der eigenen Gefahr, dem Kellermeister zu Hilfe zu eilen. Er redete den Reitern zu, den alten Pater im Frieden zu lassen und, wenn sie etwas zu suchen oder zu strafen hätten, bei ihm zu suchen und an ihm zu strafen.

Darauf ließen die Feinde von dem Kellermeister ab und fielen über den Prior her.

Als sie Geld forderten, führte sie der Kellermeister in seine Wohnung und händigte ihnen 4 bis 5 Gulden aus mit der Erklärung, er habe nichts weiter. Dabei legte er seine Schlüssel auf den Tisch. Der Prior tat es ihm nach. Nun wurden diese Schlüssel als Werkzeuge benützt zu neuer, übler Traktierung der beiden Mönche. Fußfällig, mit aufgehobenen Armen, baten diese um Erbarmen. Doch die Bösewichter stellten in Aussicht, sie würden sie totschiagen, alles plündern und das Kloster in Brand stecken.

Schon lief einer mit einer großen Axt auf den Prior zu. Es schien, als werde er ihm den Kopf spalten. In dieser großen Not bot der Bedrohte sich an, ihnen alles zu zeigen. Er führte sie zunächst in seine Wohnung. Was ihnen dort paßte, raubten sie. Dann mußte er die Küsterei öffnen. 2 silberne und einen vergoldeten Kelch nahmen sie an sich. Mit den Meßtüchern putzten sie sich die Nasen und traten sie mit Füßen.

Nun nötigten sie den Prior, ihnen die Ställe zu zeigen. Sie holten daraus 7 Pferde. Weiterhin gings in den Keller. Weil sie nicht trauten, mußte Prior Georg von dem Wein, den sie dem besten Faß entnahmen, zuerst trinken, und zwar auf die Gesundheit des Schwedenkönigs. Dabei setzten sie ihm eine geladene Pistole auf die Brust mit den Worten: „Sauf, Schelm, sauf, daß dich der Teufel gesegne!“ Da sie sich für Schweden ausgaben, hielt ihnen der Mißhandelte vor, daß ihr König die Geistlichen gütlich behandle. Die Folge war, daß er noch härter geplagt wurde. Sein Hinweis darauf, daß sie ihr Verhalten vor Gott nicht verantworten könnten, wurde mit einer nicht wiederzugebenden Gotteslästerung beantwortet.

Jetzt liefen sie unter großem Geschrei der Abtei zu. Dabei drohten sie, sie werden dem Abt seinen roten Schelmenbart mitsamt dem Kinn abschneiden. Da in der Abtei kein Licht brannte, führte sie der Prior statt dorthin in das Amtshaus. Hier schlugen sie den alten Amtmann „bis aufs Hirn“, seine 2 Töchter wollten sie wegführen. Auf Bitten des Priors sahen sie schließlich davon ab.

Als sie endlich wegzureiten im Begriff waren, hielt einer dem Prior die Pistole an das Herz. Die Zündpfanne gab Feuer, aber der Schuß ging nicht los. Erst als er sie ihm über den Kopf

schlug, entlud sich die Waffe. Ein anderer setzte ihm gleichfalls seine Pistole auf die Brust. Auch sie versagte. Wie er sie ihm über den Rücken hieb, war „Streich und Schuß eins“. Ein großes Gelächter gab es, als einer, mit der Kutte des Abtes angetan, eines der Klosterpferde bestieg.

Am folgenden Vormittag suchte der Prior das Kloostergesinde, das sich in Winkeln versteckt hatte, zusammen und las vormittags $1/2$ 12 Uhr eine Messe. Nach Schluß derselben meldete der Torwart, daß Neuenbürger Musketiere vor der Pforte angekommen seien. Der Prior ließ bei den mit dem Heerhaufen angekommenen Vögten fragen, in welcher Absicht sie sich mit so viel Soldaten vor das Tor gelegt haben. Sie baten darauf um Audienz. „Nolens volens“ gewährte sie der Prior. Dabei gaben die Vögte die Erklärung ab, daß sie sich erkundigen wollen, wer die Räuber gewesen seien und was sie für Schaden angerichtet haben. Die Musketiere hätten sie zu ihrem Schutz mitgenommen. Dann kehrten sie wieder in das Wirtshaus vor dem Kloster zurück.

Zwischen 4 und 5 Uhr ließen die Vögte dem Prior sagen, sie wünschen mit ihm im Kloster zu Nacht zu essen. Weil aber der Koch ausgerissen war, schlug er das Ansinnen ab, bot sich indessen an, Nahrungsmittel in das Wirtshaus zu schicken und dort mit ihnen zu speisen. Der Vorschlag wurde angenommen.

Aus dem Gespräch bei Tisch entnahm Bruder Georg, daß auf württembergisches Anstiften zurückgehe, was geschehen war. Er bekam bei dieser Gelegenheit auch gesagt, es werde ihm kein Leid geschehen, wenn er seiner Religion absage. Diese Zumutung lehnte er mit Entrüstung ab. Er sei entschlossen, lieber Leib und Leben hinzugeben als seine Religion. Man möge ihn schinden, sieden und braten, abfallen werde er nicht.

Um 9 Uhr, nach Beendigung des Nachtessens, begab sich der Prior wieder ins Kloster.

Am folgenden Tag kamen die Vögte unangemeldet in seine Wohnung und kündigten ihm an, daß in der nächsten Nacht das Kloster überfallen und er selbst umgebracht werde. Er solle Gott Lob und Dank sagen, wenn er nur gehenkt werde und nicht Ärgeres leiden müsse. Man riet ihm, er möge sich mit den wenigen Konventualen in Sicherheit bringen. So entschloß er sich zur Flucht. Vor seinem Abgang begab er sich mit den Seinigen in die Kirche und befahl sich mit ihnen und dem

Kloster Gottes Schutz. Dann legte er weltliches Gewand an, Hosen und Wams, verließ Herrenalb und begab sich nach Loffenau.

Als er am andern Tag in der Frühe wieder nach Herrenalb kam, wurde ihm der Eintritt ins Kloster verwehrt. Man sagte ihm, draußen sei draußen. Unter Protest entfernte er sich, zumal Gefahr bestand, daß er von den Klosteruntertanen, die in großer Zahl zugegen waren, erschlagen worden wäre. Diese bedauerten es bald, daß sie ihn hatten laufen lassen, und setzten ihm nach. Es gelang ihm aber, sich zu dem markgräflichen Vogt nach Gernsbach zu flüchten. „Mit großer Liebe und Teilnahme“ wurde er von ihm behandelt.

Von Gernsbach reiste er weiter nach Kloster Salem. Als er sich hier in Sicherheit befand, bereute er seine Flucht. Er wünschte, in Herrenalb verblieben zu sein und „das Gotteshaus mit seinem Leben und Blut, wenn nicht geheiligt, doch geziert“ zu haben, und erbot sich dem Abt von Salem gegenüber, zurückzukehren und sich zu bemühen, das Kloster wieder in Besitz zu bekommen.

Soweit der Bericht des Priors Schlegel.

Abt Brenneisen ist am 28. Januar in Salem eingetroffen.

Das Jahr darauf, Juli 1633, hielt Konrad Haselmayer wieder Einzug in Herrenalb. Bei diesem seinem zweiten Amtsantritt ging es hoch her. Ein Festmahl folgte dem andern. 22 Herrenmahlzeiten und 37 Mahlzeiten für die Diener der Räte, die Klosterbeamten, Schultheißen usw. wurden gegeben. Ein Verzeichnis der Anschaffungen für diese Gelage hat sich erhalten. Es führt u. a. auf: 1 Ente, 1 Milchkalb, 1 gemästete Gans, 100 Krebse, 3 Hühner, 9 Artischocken, 2 Spanferkel, 4 Zicklein, Brat- und Siedfisch, 4 Haselhühner, Rind- und Hammelfleisch, 2 Dutzend Lerchen. Das alles gabs bei diesen Essen, mitten in der Zeit des 30jährigen Krieges. Allein die Herrlichkeit nahm ein rasches Ende.

Nach der Schlacht bei Nördlingen, Herbst 1634, als die Aussichten auf katholischer Seite sich besserten, kehrte Brenneisen zurück. Haselmayer sah sich ein zweitesmal gezwungen, zu weichen.

Der Zustand, in dem Brenneisen das Kloster vorfand, war schlimmer als der, in dem er es 1630 angetroffen hatte. Kein Hausrat war vorhanden, nicht einmal ein Tischtuch; keine

Frucht und kein Wein, kein Vieh und kein Pferd. Alles mußte neu angeschafft werden.

Noch fehlte es am Nötigsten, da nahm Abt Brenneisen Messe und Predigt wieder auf. Eben ging er damit um, die 8 täglichen Andachten im Chor der Kirche aufs neue einzuführen und mit der Abhaltung von Gottesdiensten in den Klosterorten, „wo die Prädikanten schon vor 3 Monaten geflohen“, zu beginnen, da bezogen kaiserliche Truppen Winterquartier im Kloster. Dadurch wurde er gezwungen, jene Pläne vorläufig zurückzustellen; denn die Einquartierung brachte dem Abt große Arbeit. Auf vielseitigen, dringenden Wunsch übernahm er es nämlich, den Soldaten, soweit sie evangelisch waren, katholischen Religionsunterricht zu erteilen. Kaum vermochte er die Aufgabe, die er damit auf sich genommen hatte, zu bewältigen. So erbat er sich vom Abt in Salem mit einem Schreiben vom 12. November 1634 in Pater Placidus eine Hilfskraft für den Unterricht. Aus dem Brief erfahren wir zugleich, daß Brenneisen über die Kriegsleute nicht zu klagen hatte. Er konnte berichten, er sei bisher wohl mit ihnen ausgekommen.

Als sie im Frühjahr abrückten, waren freilich Keller und Vorratsräume geleert. Auch in der Umgebung von Herrenalb hatte das Kriegsvolk alle Lebensmittel aufgezehrt. Viele Leute starben Hungers. Brenneisen mußte daran gehen, auswärts Frucht zu kaufen. Es gelang. So konnte er am 23. Juni 1635 sich damit einverstanden erklären, daß ihm weitere Mönche von Salem, das in besonderem Maße unter Nahrungsmangel litt, geschickt würden. Ansprüche dürften sie allerdings nicht machen, bemerkte Brenneisen. Sie müßten eben „bisweilen auch Knöpflein und Kraut für Fleisch essen“. 4 Salemer Zisterziensermönche sind daraufhin nach Herrenalb beordert worden.

Wein gab es übrigens seit kurzem reichlich im Kloster Herrenalb. Kommissarius Böck hatte dem Abt einen ganzen Wagen voll verehrt. Er wünschte dafür „der guten Werke des Zisterzienserordens teilhaftig zu werden“. Geld wollte er nicht annehmen.

Zu den Nahrungssorgen gesellte sich in jenen Frühlingstagen die ständige Angst vor feindlichen Überfällen. 4mal ist das Kloster damals von 100 bis 150 Mann starken Scharen an-

gegriffen worden. Einer im Kloster liegenden Schutzwache gelang es, die Feinde abzuwehren.

Auf einen verhältnismäßig ruhigen Sommer folgte ein schlimmer Herbst. Er brachte dem Kloster eine böse *S e u c h e*. 10 Personen aus dem Gesinde, die Schwester des Abts, die in dienender Stellung sich bei ihm befand, und einer der Mönche erlagen der Krankheit. 2 Konventualen verließen Herrenalb aus Angst vor der Seuche. Brenneisen konnte und wollte sie nicht hindern. Sie hatten schon immer gehofft, der Abt von Salem werde sie von Herrenalb, „diesem schrecklichen Ort“, befreien.

Schließlich wurde auch Brenneisen von der Seuche befallen. Die Krankheit trat so heftig bei ihm auf, daß er nicht glaubte, sie zu überstehen. In einem Brief vom 16. November 1635 konnte er dem Abt von Salem seine Genesung melden.

Gleichzeitig mußte er ihm freilich die traurige Nachricht übermitteln, es sei nicht auszusprechen, wie er von *b a y e r i s c h e n S o l d a t e n* geplagt werde. Er habe monatlich 2 500 Gulden Kontribution an sie zu zahlen.

Die Aufbringung solcher Summen machte besondere Schwierigkeiten, weil die Bewohnerzahl der Klosterorte durch die Seuche und den Krieg stark reduziert war. In einem der Orte blieben von 600 Bauern nur 80 übrig, so daß wegen Mangels an Arbeitskräften, zumal da auch überall die Pferde fehlten, im Sommer 1635 ganze Felder ungeerntet blieben. Ohne Rücksicht darauf drangen die Soldaten auf Ablieferung der Kontributionen.

Im Sommer des folgenden Jahres verfiel man auf den Gedanken, eine *A b s p e r r u n g* der Straßen, die zum Kloster führten, durch gefällte Bäume vorzunehmen. Auf diese Weise hoffte man, sich die Soldaten vom Leib zu halten.

Die Schutzmaßregel erwies sich als wirkungslos. Brenneisen berichtet von „täglichen Durchzügen“. Eben seien 14 000 Mann durch das Herrenalbische den Rhein hinaufgezogen.

Ein Jahr später waren die Verhältnisse immer noch unverändert. Der Abt klagte: „Herrenalb betreffend ist es je länger je schwerer zu hausen.“ In und außer dem Kloster lagen Soldaten.

Am 31. März 1638 sehen wir ihn auf *E r k u n d i g u n g* ausziehen. Dabei traf er einen Calmbacher, den eine Abteilung Schweden in die Wälder gesandt hatte mit dem Auftrag, gegen

einen Lohn von 5 Batzen nach verlassenen Vieh zu suchen. Ergrimmt darüber, daß der Mann den Schweden sich willfährig erzeigt hatte, hieb ihm der Abt die Nase ab, führte ihn gefangen nach Calmbach und erschoss ihn dort. Drei Tage vorher hatte der Getötete das heilige Abendmahl empfangen. So berichtet das Calmbacher Totenbuch, um die Bemerkung daran zu knüpfen: „Was mögen die Soldaten tun, wenn sogar ein Abt solches wagt.“

Nun jagten sich die Ereignisse. Am 7. April fiel eine R o t t e w ü r t t e m b e r g i s c h e r B a u e r n , teilweise wohlhabende Leute, in den Klosterort Loffenau ein. Sie raubten dort außer dem Vieh der Einwohner 2 dem Kloster gehörige Ochsen und alle seine dort in Mast befindlichen Schweine. Bei dieser Gelegenheit statteten sie auch dem nahen Herrenalb einen Besuch ab und nahmen mit, was sie tragen konnten.

Der Abt flüchtete nach Baden-Baden. Hier erbat er sich von dem Statthalter 10 M u s k e t i e r e. Die Diener des Abts wurden in die Truppe eingereiht. Ein polnischer Freiherr mit 2 Dienern und etliche Bauern schlugen sich dazu. Am 9. April, in der Nacht, marschierte Brenneisen mit seiner Schar von Baden-Baden ab, um den Bauern ihren Raub abzunehmen. In Calmbach holten sie dieselben ein. Die Bösewichte erwarteten nicht, daß man ihnen nachsetzen werde, weil viel Schnee gefallen war; sie hatten sich den gestohlenen Wein gut schmecken lassen und lagen in tiefem Schlaf, als Brenneisen mit seinen Bewaffneten über sie kam. So war es nicht allzu schwierig, sie zu überwältigen. Immerhin gab es auf beiden Seiten je einen Toten.

Brenneisen nahm ihnen ihren Raub ab. Ihre 13 Pferde betrachtete er als Kriegsbeute. 2 davon verehrte er den Soldaten, eines seinen Dienern, die übrigen behielt er für sich.

Bald darauf kamen Kaiserliche in die Gegend. Dem Abt und seinen Leuten gelang es, ihren Angriff auf das Kloster abzuschlagen. Wenige Tage später legte sich eine Abteilung mit 150 Pferden vor das Tor. Die Soldaten zogen jedoch ab, ohne Schaden angerichtet zu haben. Der Herbst führte abermals Kriegsvolk in die Gegend, Freunde und Feinde. Dabei wurden wiederum alle Vorräte des Klosters aufgezehrt.

Für 1639 ist die einzige Quelle ein Brief Brenneisens vom 8. August dieses Jahres. Das Schreiben bringt uns die über-

raschende Kunde, daß damals neben dem katholischen Abt ein evangelischer Prädikant im Kloster saß. Brenneisen klagt, daß das ganze Einkommen des Klosters für die Prädikantenbesoldung aufgebraucht werde. In dem offenkundigen Bestreben, die Konkurrenz mit dem Prädikanten zu bestehen, bat Brenneisen seinen Vorgesetzten in Salem zur Unterstützung des Paters Niuardus im Predigen in Herrenalb und Loffenau um „einen Priester, der noch jung und stark und die Berge steigen möchte.“

Über die folgenden Jahre sind wir durch ein in lateinischer Sprache abgefaßtes Tagebuch Brenneisens, das die Zeit von 1640—1643 umfaßt, bestens unterrichtet.

Besonders ausführlich verzeichnet es die Ereignisse von 1641. Zu Beginn dieses Jahres trug der Abt ein: „Gib uns, Herr Gott, ruhige Zeiten, daß wir, von der Hand unsrer Feinde befreit, dir dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit.“

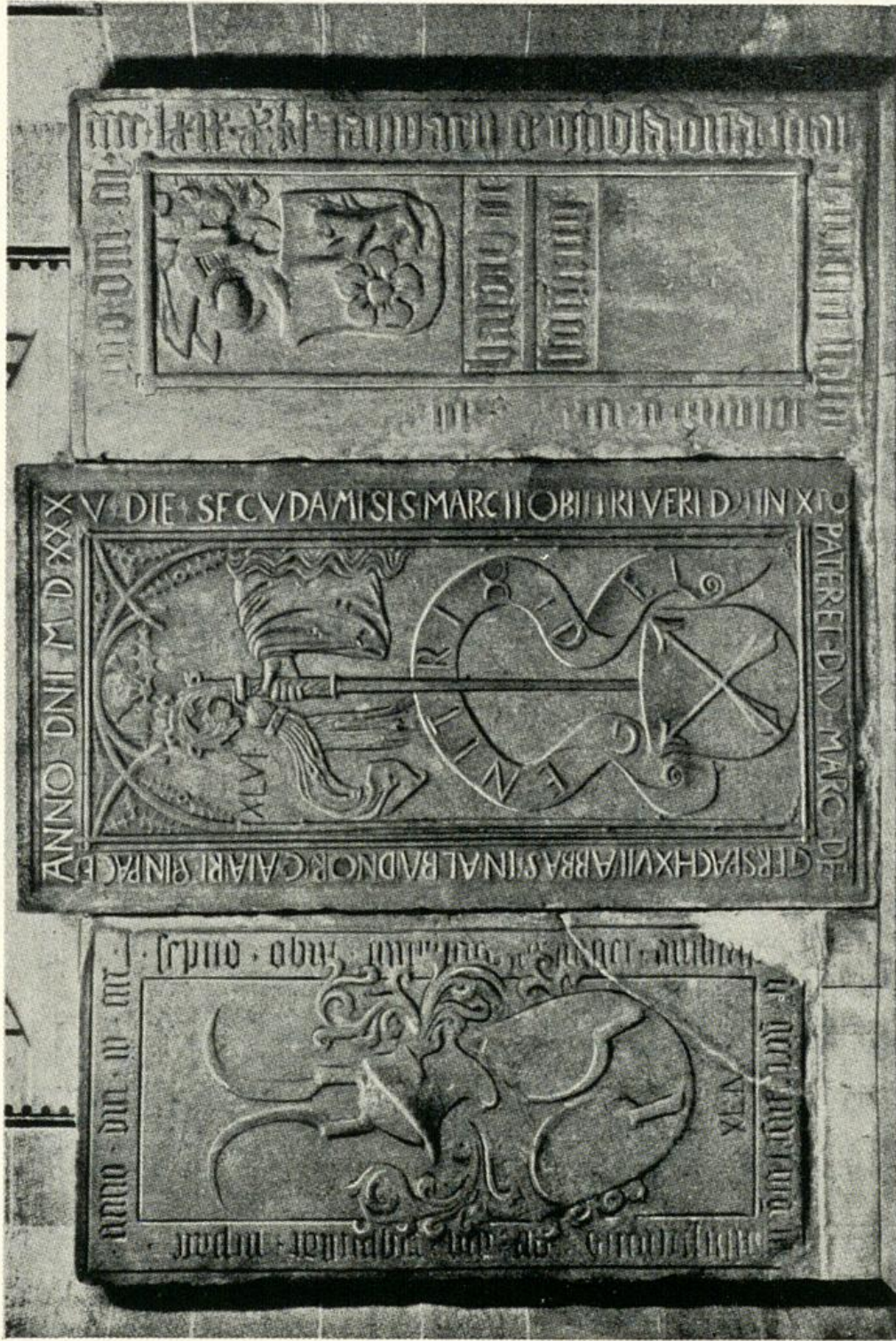
Dieser Gebetswunsch sollte nicht in Erfüllung gehen. Ende Februar schon brach neues Unheil über das Kloster herein. Das Tagebuch verzeichnet es in allen Einzelheiten. Danach kamen am Vormittag des 26. Februar 22 Reiter vor das Kloster. Die Wache öffnete ohne Wissen des Abtes das Tor. Brenneisen floh durch eine verborgene Tür. Den Subprior, seinen Sekretär, 2 Pferde und das Vieh nahm er mit. Die Mönche fanden in Berghütten Unterschlupf. Überall lag tiefer Schnee.

Dahin und dorthin reiste der Abt, um nach Hilfe Ausschau zu halten. Schließlich kehrte er nach Herrenalb zurück, ohne etwas erreicht zu haben.

Im Mai kamen weitere Kriegsscharen in die Gegend. Sie hausten nicht weniger schlimm als die, welche sie ablösten.

Die Einträge des folgenden Sommers erzählen abermals von Reisen und wiederholter Erkrankung des Abts.

Das Unglücksjahr 1641 sollte nicht zu Ende gehen, ohne noch ein Unglück besonderer Art zu bringen, einen Kirchenbrand. Am 11. Dezember um Mitternacht war es, daß Brenneisen ein Geräusch hörte wie von einem Wind. Als er dazuhin eine Helligkeit bemerkte, schickte er seinen Diener aus mit dem Auftrag, die Ursache zu erforschen. Dieser entdeckte einen Brand in der Nähe der Sakristei. Der Abt erhob sich und weckte die Klosterleute. Das Feuer hatte schon die Treppe



Mitte: Grabmal des Abtes Markus



Alter Pfarrhauseingang

ergriffen, die zum Dach der Kirche führte. Der Kirchturm brannte. Die Glocken fielen herab. Im Verlauf einer halben Stunde ging der ganze Dachstuhl mitsamt dem Turm in Flammen auf.

Wenn nicht viel Schnee dagewesen wäre, hätten wohl alle Klostergebäude dem Feuer zum Opfer fallen müssen; denn das Wasser, mit dem man den Brand löschen wollte, verwandelte sich alsbald in Eis, machte den Weg glatt und die Stufen gefährlich. Daher kamen viele zu Fall, ohne jedoch schwerere Verletzungen davonzutragen. So versuchte man, durch Aufschütten von Schnee zu löschen.

Die Nachlässigkeit des Mesners, der die eingefrorene Kirchenguhr mit heißgemachtem Fett wieder in Gang bringen wollte, hat den Brand verursacht.

Im Blick auf das Unglück bricht Brenneisen in die Klage aus: „Unter Abt Nikolaus Wagenleiter ist der Turm errichtet worden, unter Abt Markus wurde er erneuert, unter mir Unglücklichem ist er mitsamt der Kirche verbrannt.“

Trotz des Winters sind die Wiederherstellungsarbeiten sofort in Angriff genommen worden. Am letzten Januar des neuen Jahres war der erste Teil der Kirche schon unter Dach. Eine für das Frühjahr vorgesehene Fortsetzung der Arbeiten am Kirchendach unterblieb, da die großen Kriegskontributionen, die von dem Kloster gefordert wurden, keine Mittel hierfür übrig ließen. Brenneisen seufzte: „Unser elendes Heer erschöpft alles, den Körper und die Seele.“ Um aber doch einen Kirchenraum zur Verfügung zu haben, begann man im April, das Winterrefektorium in eine Kapelle umzuwandeln.

In ihr ist am 8. Juni 1642 die feierliche Weihe Brenneisens zum Abt von Herrenalb vorgenommen worden. Die Verspätung findet wohl in der Unsicherheit jener Zeiten die Erklärung.

Im Sommer ging man aufs neue an die Wiederinstandsetzung der Kirche. Anfang November war das Kirchendach fertig.

Wenige Wochen später überfiel eine schwedische Heeresabteilung das Kloster und zerstörte die neuhergerichtete Kirche. Bloß der Chor und seine seitlichen An-

bauten blieben stehen. Vom „Paradies“ haben die Umfassungsmauern und der Giebel das Werk der Zerstörung überdauert. Die übrigen Klosterbauten wurden völlig vernichtet.

Abt Nikolaus Brenneisen haben die Schweden bei ihrem Abzug am 12. Januar 1643 als Gefangenen mitgenommen. Eine Fortführung des Tagebuchs wurde damit unmöglich. Sein letzter Eintrag stammt vom 9. Januar.

Auf einem erhalten gebliebenen Papierfetzen teilte der Abt am 27. Januar von Stammheim bei Cannstatt aus dem Prior von Herrenalb mit, in welcher großen Ängsten er sich befinde, wisse Gott. Er habe Gefangenschaft und Fesseln erfahren, der Tod selber drohe ihm. Man möge für ihn beten und sorgen, daß er losgekauft werde.

Der Prior wandte sich dahin und dorthin, um das geforderte Lösegeld, 3 000 Taler, zu erhalten. Überall bekam er Absagen.

So war Brenneisen im Sommer 1643 noch immer in Gefangenschaft. Wie mag ihm ums Herz gewesen sein, als die schwedische Abteilung, die ihn mit sich führte, im Juli dieses Jahres im Kloster Salem Quartier bezog, dort, wo er einstens als Mönch eingetreten war?

Ein Salemer Zisterzienser, der den Einzug der Schweden dort miterlebt hat, berichtet: „Mit sich brachten sie den Herrn Prälaten von Herrenalb, Nikolaus Brenneisen, der in Salem Profest getan, den sie schon lange Zeit zuvor in seinem Kloster gefangen und etliche Monate lang mit sich in Banden auf die elendeste Weise herumgeführt, welchen sie sehr übel, nicht anders als einen Hund, gehalten und traktiert, in Banden oder Ketten, ganz zerrissen, zerfetzt und zerlumpt, welchen — mit Verlaub zu sagen — das Ungeziefer schier gefressen. Unsre Patres haben ihn wieder ein wenig in Mönchsgewand eingekleidet. Die Feinde ließen ihn nicht im Kloster bei andern, sondern in einem Hüttlein mußte er sein Quartier haben.“

Endlich schlug die Stunde der Befreiung. Die 3 000 Reichstaler konnten den Schweden ausgehändigt werden. 1 000 hatte der Amtmann des Klosterorts Merklingen zusammengebracht, dieselbe Summe steuerte ein mit Brenneisen befreundeter Prälat bei, 800 Gulden ertrug ein Frucht- und Viehver-

kauf in Herrenalb, den Rest schossen Brenneisens Verwandte zu. Freudig bewegt berichtete der Abt nach Salem: „Ich bin durch Gottes Gnade aus Feindeshand befreit, am 17. September, am gleichen Tag, an dem ich im Jahr 1630 nach Herrenalb geschickt wurde.“

Kloster Herrenalb fand er gänzlich ausgeraubt und so zerstört, daß er nicht dort wohnen konnte. Da es außerdem einen sicheren Wohnort nicht gewährt hätte, begab er sich nach Weilderstadt. Hier traf er Bruder Eugen, der zum Administrator von Herrenalb eingesetzt worden war, als sich im Frühjahr 1643 das Gerücht verbreitete, Brenneisen sei in der Gefangenschaft gestorben. Der Bruder stellte fest, Brenneisen sei frisch und gesund, ja gesünder als früher und könne „allen seinen Funktionen abwarten“.

Einige Jahre später zeigten sich aber doch üble Nachwirkungen der Gefangenschaft. Der Abt wurde leidend. Er sei krank und könne seine Pflichten nicht mehr erfüllen, schrieb er in einem Brief vom 11. Februar 1648. Podagra machte ihm zu schaffen. Mehr mag ihm zugesetzt haben, daß der württembergische Herzog das im Westfälischen Frieden begründete Ansinnen an ihn stellte, das Kloster abzutreten. Sein Hinweis darauf, daß er durch den Kaiser in seinen Besitz gekommen sei und deshalb es nicht abgeben könne ohne dessen Befehl, nützte nichts.

Brenneisen wurde seines Amtes enthoben. Wie die Absetzung auf ihn wirkte, geht hervor aus einem Brief seiner Hand vom 14. Februar 1649, in dem er klagt, er sei „in das betrübt, bitter exilium (= Verbannung) getrieben worden“ und in äußerste Armut geraten.

Seine finanziellen Schwierigkeiten mehrten sich. In einem Brief von 1652 zählt er seine Schulden auf. Sein Diener habe 25 Gulden zu fordern, für Arzneimittel müsse er 12 Gulden bezahlen. Die beinahe 4 000 Gulden, die ihm der Markgraf von Baden schuldig sei, könne er nicht erhalten.

Im Jahre 1653 scheint Abt Brenneisen gestorben zu sein. Ein Brief vom 1. Oktober dieses Jahres ist offenbar unter dem Eindruck von seinem Ableben geschrieben. Der Briefschreiber bemerkt, er habe den Tod des Abtes aus den Mitteilungen an den Sekretär der Kongregation erfahren.

(In meinem Buch „Markgraf und Märtyrer“ habe ich Brenneisens Leben in Novellenform geschildert.)

XVIII.

EVANGELISCHE ABTE

Der Zisterzienserorden, der seinen Ansprüchen an Herrenalb vorläufig noch nicht entsagte, bestimmte Bruder Hieronymus zum Nachfolger Brenneisens. Damit wurde nicht verhindert, daß Herrenalb von 1650 ab bis zum Ende des 18. Jahrhunderts e v a n g e l i s c h e Ä b t e hatte.

Sie kamen freilich nur zu vorübergehendem Aufenthalt dort hin. Im Hauptamt wirkten sie der Mehrzahl nach als Stiftsprediger, Konsistorialräte, Dekane und Professoren im Lande.

Die Besoldung, welche sie als Herrenalber Äbte bezogen, war gering. Sie betrug 30 Gulden. Hinzu kam freies Fuhrwerk für die Dauer des Aufenthalts in Herrenalb. Hierfür einen Hengst zu halten, verpflichtete sich Klosterbürgermeister Benckiser für sich, seine Erben und Nachkommen.

Die evangelisch-kirchliche Versorgung von Herrenalb lag von 1661 ab in den Händen eines ständigen V i k a r s. An einen Geistlichen aus der Reihe dieser Vikare erinnert ein im Chor der Kirche aufgestellter Stein, das Grabmal des „vicarius perpetuus“ Johann Matthäus Brigel, der 1728 „gerade an der Grenze der Beförderung“ im Alter von 30 Jahren in Herrenalb gestorben ist.

Georgi 1738 wurde das Vikariat in eine P f a r r s t e l l e umgewandelt mit der Ernennung des Magisters Gottfried H a a g e n, der seit 1734 das Amt eines Vikars in Herrenalb versehen hatte, zum Pfarrer der Gemeinde.

Haagen ist alsbald daran gegangen, an den bei der Zerstörung der Kirche von 1643 erhalten gebliebenen Chor ein neues Langhaus mit Turm anbauen zu lassen. Dabei hat die Kirche ihre heutige Gestalt bekommen. Sie ist etwa 12 Meter kürzer als die alte Klosterkirche.

Juli 1747 hat Pfarrer Haagen für die Kirche auf der Wiese vor dem Herrenalber Forsthaus eine Glocke gießen lassen. Da-